



Finanzgruppe

Deutscher Sparkassen- und Giroverband

Es gilt das gesprochene Wort. Sperrfrist: Redebeginn.

Rede

des Präsidenten des  
Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes

Georg Fahrenschon

anlässlich der Hessischen Regionalbankenkonferenz

zum Thema *„Stabilität durch Vielfalt – warum Regionalbanken auch in Zukunft wichtig sind“*

am 18. Februar 2016 in Brüssel

Meine Damen und Herren,

diese Konferenz kommt zur rechten Zeit. Stärker als je zuvor fordern die Menschen, dass Europa sein Versprechen hält: das Versprechen von Stabilität und Wachstum. Die Juncker-Kommission hat sich diesem Ziel verpflichtet. Und Großbritannien hat das Thema Subsidiarität wieder auf die politische Agenda gehoben. Gemeinsam sollte es uns gelingen, den Menschen zu zeigen, dass Europa auch weiterhin für sie die beste Wahl ist.

Im europäischen Binnenmarkt engagieren sich – je nach Zählweise – 4.000 bis 6.000 lokale und regionale Kreditinstitute. Mehr als 1.500 davon sind in Deutschland zuhause. Wie können diese lokalen Banken mithelfen, dass Europa sein Versprechen gegenüber den Menschen einlöst? Und welche Rahmenbedingungen brauchen wir dafür? Dazu möchte ich Ihnen als Impuls für diesen Tag fünf Thesen mit auf den Weg geben.

**These 1: Die Grundlage für Wachstum ist Stabilität – und die Grundlage für Stabilität ist Vertrauen.**

Wir erleben heute, dass viele Menschen in ihrer politischen und gesellschaftlichen Orientierung verunsichert sind. Auch finanzwirtschaftliche Gewissheiten kommen ins Rutschen. Früher galt zweifelsfrei: Erstens: Wer vorsorgt, hat später was davon. Zweitens: Mein Konto ist vor den Blicken Dritter geschützt. Drittens: An meine Einlagen geht keiner ran. Heute scheint all das in Frage zu stehen.

Mein Eindruck ist, dass dieser tiefen Verunsicherung oft sehr technisch, sehr institutionell begegnet wird. In Teilen wird diese Verunsicherung auch einfach registriert, aber dann durch neue Vorschläge schlicht übergangen.

Die EU-Politik macht sich noch nicht ausreichend klar, wie stark emotionale und psychologische Momente eine Volkswirtschaft stabilisieren – oder eben auch destabilisieren können. Nehmen Sie als Beispiel die Niedrigzinsphase. Trotz historisch niedriger Zinsen, trotz EZB-Liquidität im Überfluss ist Europa weit entfernt von einem Investitionsboom bei den Unternehmen. Denn Niedrigzinsen riechen nach Krise.

Auch die privaten Haushalte zögern: Der Anteil der Menschen, die für das Alter vorsorgen, sinkt in Deutschland – gerade auch in den unteren und mittleren Einkommensschichten. Es besteht die Gefahr, dass die Menschen sich vom Sparen abwenden. Sie kaufen Kühlschränke und Immobilien oder sie nehmen das Geld gleich ganz aus dem Kreislauf. In den Sparkassen sind Schließfächer auf Jahre hin ausgebucht.

Jetzt kommt auch noch die Debatte um die Bargeldbegrenzung. Und auch ganz normale Menschen sehen nicht ein, warum sie all ihre privaten Geldbewegungen elektronisch offenlegen sollen.

Wir dürfen das Vertrauen der Menschen in unser Finanz- und Wirtschaftssystem nicht ständig neuen Stresstests aussetzen. Das Freiheits- und das Sicherheitsbedürfnis: beide müssen ernst genommen werden. Tatsächlich wird aber mit dem steigenden Schutzbedürfnis der Menschen nicht sorgsam genug umgegangen.

Die Europäische Kommission zum Beispiel dringt auf die Vergemeinschaftung der Einlagensicherung in Europa. Die stabilen deutschen Sicherungssysteme auch der Sparkassen und Volksbanken sollen für fremde Großbanken mithaften.

Von den Deutschen wissen wir, dass 83 Prozent von ihnen dem bestehenden nationalen System mehr zutrauen als einer europäischen Zwangshaftung. Das ist auch nachvollziehbar, denn die nationalen Systeme haben seit dem 3. Juli 2015 europaweit einheitliche Standards.

Wenn diese europäischen Standards überall umgesetzt und eingehalten werden, dann haben wir ein Nebeneinander starker, handlungsfähiger Systeme. Das Ergebnis wäre dann eine europäische Einlagensicherung auf der Basis von Eigenverantwortung. Das gibt den Kunden ein Höchstmaß an Sicherheit. Und dabei sollten wir es dann auch belassen. Ein Europa hingegen, in dem Risiken einfach durchgereicht werden können, das sagt seinen Bürgern: Du bist das schwächste Glied in der Kette.

## **These 2: Regionalbanken sind für Europa auch in Zukunft wichtig.**

Lokale und regionale Kreditinstitute begleiten Millionen von Bürgern durch den Alltag: Ob Kleingeld beim Bäcker, Kreditkarte im Internet oder Richtfest im Eigenheim. Immer, wenn's um Geld geht, ist die Sparkasse in der Nähe – so viel Eigenwerbung sei gestattet.

Und lokale Hausbanken halten Hundertausenden von Unternehmen den Rücken frei, gerade weil sie besonders stark im Kreditgeschäft engagiert sind. Als Unternehmer will ich mich doch nicht ständig um neue Finanzierungsmöglichkeiten kümmern müssen. Da will ich Planungssicherheit, möglichst für mehrere Jahre. Nur dann habe ich genug Sicherheit – um zu investieren, um junge Menschen auszubilden, und um langfristig Leute einzustellen.

Und natürlich brauche und nutze ich als Mittelständler das Wissen meines Kundenberaters vor Ort. Er kennt meinen konkreten Geschäftsplan, kann ihn sachlich bewerten und – wenn nötig – verbessern helfen.

Wachstum und Beschäftigung werden in Europa ganz wesentlich durch bankbasierte Kredite sichergestellt. 80 Prozent der deutschen Unternehmen verlassen sich beim Betriebsmittelkredit auf ihre Hausbank. Und zwei Drittel davon tragen die dezentralen Verbände der Sparkassen-Finanzgruppe und des genossenschaftlichen Sektors. Die Sparkassen haben im letzten Jahr ihre Kreditneuzusagen an Unternehmen nochmal um 17 Prozent gesteigert; das waren 80 Mrd. EUR frisches Kapital für den deutschen Mittelstand.

Lokale und regionale Hausbanken leisten wirtschaftliche Grundlagenarbeit für ein stabiles Gesamtsystem – gerade in volatilen Zeiten. Sie sorgen für eine flächendeckende wirtschaftliche Entwicklung, getragen durch eine vielfältige Wirtschaftsstruktur. Wir sollten uns diese Vielfalt erhalten, sie macht Europa stark.

### **These 3: Fairer Wettbewerb erfordert angemessene Mittel.**

Das Ziel der Bankenregulatorik muss es daher sein, die Handlungsfähigkeit lokaler und regionaler Kreditinstitute zu erhalten und zu stärken. Im Moment passen aber viele regulatorische Vorgaben ungefähr so gut zum Geschäftsmodell lokaler Banken wie ein Elefant auf ein Fahrrad. Das Projekt „better regulation“ der EU-Kommission hat dieses Missverhältnis aufgegriffen, und der Initiativbericht von Herrn Balz ebenfalls.

Handwerklich gibt es da viele Möglichkeiten: Schwellenwerte, längere Umsetzungsfristen, gestaffelte Vorgaben, und Auswirkungsstudien. Eine solche Abstufung diskutieren wir ja gerade bei dem geplanten Kreditregister der EZB, AnaCredit. Ein Projekt übrigens, zu dem der Chef der deutschen Bankenaufsicht sagt: „das ist aufsichtsrechtlich völlig entbehrlich“.

Geplant ist: für alle Kredite ab 25.000 Euro, und für ausfallgefährdete Kredite ab 100 Euro sollen ungefähr acht Dutzend Datensätze erhoben, erfasst und gemeldet werden. Diese niedrigen Werte bedeuten: Es werden Unmengen von Konsumenten- und Immobilienkrediten erfasst. Und die liegen typischerweise bei kleinen Hausbanken.

Die Aufbereitung der Datensätze soll dann auch noch nach Rechnungslegungsstandards erfolgen, die für Großkonzerne gemacht sind. Durch all das entsteht ein Fixkostenblock in Millionenhöhe. AnaCredit ist ein typisches Beispiel dafür, wie durch die kalte Küche in die Wirtschaftlichkeit lokaler Banken eingegriffen wird.

Das hat wesentlich damit zu tun, wie Regulierung bisher gemacht wird. Denn bisher ist das Verfahren so: Erst wird die Regulatorik für große Player geschaffen, dann wird hart gefeilscht um kleinste Anpassungen für lokale Institute. Das wird immer den Anfangsfehler enthalten, dass gar nicht ausreichend nach Geschäftsmodellen unterschieden werden kann.

Deshalb ist mein Gegenvorschlag: „Think small first“. Wir sollten uns erst anschauen, ob die Kreditvergabefähigkeit einer mittelständischen Bank direkt oder indirekt durch eine geplante Maßnahme beeinträchtigt wird. Die Kreditvergabefähigkeit ist dafür neben der Profitabilität die richtige Messgröße. Denn lokale Banken wollen ja nicht in erster Linie reich werden. Sie wollen Kredite vergeben und den Wohlstand ihrer Region fördern. Wenn wir feststellen: die geplante Vorgabe greift zu stark in diese Grundfunktion ein, sollten wir das Vorhaben fallen lassen oder anpassen.

Für mittelständische Unternehmen gibt es das schon. Der sogenannte „KMU-Test“ ist fester Bestandteil des EU-Rechts. Das Prinzip ließe sich auch auf mittelständische Banken übertragen: Vorfahrt für die mittelständische Kreditwirtschaft.

#### **These 4: Wer Qualität sucht, darf nicht Quantität messen.**

In seiner Rede zum 5. Geburtstag der EBA vor zwei Wochen hat Kommissar Hill vorgerechnet, dass die Kommission 80 Prozent weniger neue Regulierungsvorhaben auf den Weg bringen will als in den Vorjahren. Das ist die Gelegenheit, die schon bestehenden Regeln einem Tauglichkeitstest zu unterziehen.

Dazu gehört in erster Linie ein geschärftes Verständnis des Begriffes „Proportionalität“. Die Vorstände in den Sparkassen haben den Eindruck, in Brüssel wird Proportionalität bereits als erfüllt angesehen, wenn eine Maßnahme „grundsätzlich geeignet“ erscheint. Das Ergebnis sehen wir in der Praxis: Eine mittelgroße Sparkasse beschäftigt einen freigestellten Betriebsrat, der sich um seine Kollegen kümmert. Aber sie beschäftigt 15 Sonderbeauftragte, die sich um Regulatorik kümmern.

Proportionalität ist nicht nur die Frage: Ist eine Maßnahme geeignet? Es ist auch die Frage: Ist die Maßnahme notwendig. Und der zweite Schritt ist dann: ist sie auch passend geschneidert?

Es ist nicht ausgeschlossen, dass wir in Zukunft die Fusion gesunder Institute sehen werden, die am Markt alles richtig machen – die aber mit dem bürokratischen Überbau nicht mehr alleine klarkommen. Und ganz sicher gibt es Sparkassen, die gerne mehr in Digitalisierung investieren würden – die aber im regulatorischen Kostenkorsett stecken.

Ein Ausweg könnte sein, dass wir zukünftig die Geschäftsmodelle der europäischen Banken viel stärker qualitativ bewerten. In der 2. Säule von Basel III ist das ja auch so vorgesehen. Die CRD IV allerdings gibt vor, dass eine aufsichtliche Prüfung vor allem entlang der quantitativen Zahlen zu erfolgen hat.

Auch die unter dem Stichwort SREP geplante Bewertung der Geschäftsmodelle von Banken ist überwiegend quantitativer Natur. Das aber erfüllt gar nicht den eigentlichen Zweck der Aufsicht: Transparenz. Risikoaktiva zum Beispiel sind erst aussagekräftig, wenn ich mir anschau: Sind diese Risiken eigentlich kleinteilig und stark diversifiziert? Bei lokalen Banken wie den Sparkassen ist das so.

Zur qualitativen Bewertung gehören dann auch die Strukturen, in denen Banken arbeiten. Sparkassen und Volksbanken in Deutschland sind als dezentrale Verbände organisiert. Unsere Verbände sind ein lebendiges Netzwerk.

Das ist auch deshalb spannend, weil das lebendige Netzwerk ja die Organisationsform der

digitalen Gesellschaft ist. In diesen Netzwerken erreichen wir Solidarität. Wir organisieren uns arbeitsteilig und sind dadurch effizienter. Wir pflegen auch den gesunden Wettbewerb der einzelnen Institute untereinander. Jeder Verbund ist eine Einheit in Vielfalt. Verbände steigern die wirtschaftliche Widerstandskraft lokaler Institute. Sie müssen daher auch im EU-Wettbewerbsrecht und in der Regulatorik den Konzernen gleichgestellt werden.

Ich hatte Ihnen fünf Thesen versprochen zu der Frage, wie wir Europa stärken - und welche Rolle lokale Banken dabei übernehmen können. Meine 5. These lautet:

**These 5: Die alten Regeln sollten auch die neuen sein.**

Jenseits der großen gesellschaftspolitischen und sicherheitspolitischen Aufgaben wird sich Europa in den nächsten Monaten auch verstärkt darum kümmern müssen, wie unser Staatenverbund zukünftig institutionell aufgebaut sein soll. Ich bin der Ansicht, dass wir mit den Verträgen von Lissabon und Maastricht schon sehr gute Regeln haben.

Eigenverantwortung zum Beispiel ist eine hervorragende Regel. Sie nimmt jeden einzeln in die Pflicht. Sie animiert zum Mitmachen. Sie ist zutiefst demokratisch. Wir sollten diesen Regeln wieder zur Geltung verhelfen – vertragsrechtlich, aber auch in der Praxis.

Lokale Banken könnten hier ein Vorreiter sein – denn Subsidiarität und Eigenverantwortung sind unser klassisches Handwerkszeug. Auch in Europa können wir Subsidiarität und Eigenverantwortung festigen, zum Beispiel indem wir die internen Risikomodelle der Banken zwar auf ihre Zuverlässigkeit prüfen, aber in ihrer Vielfalt beibehalten. Aber auch indem wir die stabilisierende Leistung von Verbänden anerkennen und indem wir die Einlagensicherung in der Eigenverantwortung der Mitgliedstaaten belassen.

All das können wir schon tun, bevor es ein Maastricht 2.0 oder ein Lissabon 2.0 geben wird. Also eigentlich – ab sofort.

Vielen Dank.